

Guten Morgen Coburg

Egon Krenz, der letzte Staatsratsvorsitzende der DDR, besuchte seine alte Schule. „Wer hat das Kommunistische Manifest geschrieben?“ fragte er streng in die



Von Rita von Wangenheim

Runde der Schüler. Verlegenes Schweigen. Schließlich drohte er dem Klassenbesten neckisch mit dem Finger. Der zuckte zusammen und stammelte erschrocken: „Ich war's nicht!“ Erschüttert erzählte Krenz den Vorfall abends seiner Frau. Diese zeigte Mitgefühl. „Vielleicht war er's ja wirklich nicht“ tröstete sie ihren Mann. Eine nette Schmunzelgeschichte, boshaft und gut ausgedacht. Der Berliner Freund, von dem ich sie habe, glaubt allerdings nicht, dass der Arbeiter- und Bauernstaat an solchen Bildungslücken zugrunde gegangen ist. Woran stattdessen, werden erst zukünftige Geschichtsschreiber entscheiden.

Dann, wenn keiner der Zeitzeugen mehr sagt: „Ich war's nicht“. Das passt nämlich immer, sogar für Politiker, wenn eine Partei bei der Wahl den Bach runter geht und eine andere kometenhaft aufsteigt. Im letzteren Fall sind es dann die Wähler, die sagen: „Ich war's nicht“, was alles schon mal da gewesen ist. Aber in Diktaturen war es ja am Ende sowieso niemand.

Wer das kommunistische Manifest geschrieben hat, das sollte auch heutezutage in Schulklassen auch nur derjenige fragen, der das Schweigen der Schüler als Antwort ertragen kann, aber das gilt für andere gesellschaftspolitische Klassiker jedweder Couleur auch. Sowieso blöd, so eine Frage. Steht doch bei Google.

Witz des Tages

Karlheinz Piepenbrink hat starke Schmerzen und sucht seinen Arzt auf. Der untersucht und beklopft ihn. „Haben Sie vor einiger Zeit einmal etwas mit einer Angina zu tun gehabt?“ fragt er den Patienten. Piepenbrink erötet sofort. „Aber Herr Doktor, da wäre mir meine Frau sofort aufs Dach gestiegen!“

Polizeireport

Beamte folgen ihrer Spürmasse

Coburg – Mehr als 70 Gramm Amphetamin und kleinere Mengen weiterer Drogen haben Coburger Polizeibeamte am frühen Dienstagmorgen in der Wohnung eines 21-Jährigen im Stadtgebiet entdeckt. Kurz vor 0.45 Uhr wurde die Streifenbesatzung der Polizeiinspektion Coburg im Rahmen eines weiteren Einsatzes in die Wohnung des jungen Mannes in der Ketschendorfer Straße gerufen. Dabei entdeckten die Polizisten in den Wohnräumen zunächst kleinere Mengen diverser Betäubungsmittel und entsprechende Rauschgiftutensilien. Als die Beamten die Zimmer genauer unter die Lupe nahmen, fanden sie auch die größere Menge Amphetamin und stellten alle Betäubungsmittel sicher. Die weiteren Ermittlungen übernahm das Fachkommissariat für Drogendelikte bei der Kripo Coburg. Der 21-Jährige muss sich nun wegen der Betäubungsmitteldelikte verantworten.

So erreichen Sie uns

Neue Presse
Anschrift Steinweg 51, Postfach 2553,
96414 Coburg

Leserservice
(Abo, Zustellung) 09561/745 99 54
Redaktion 09561/850-120
E-Mail coburg-stadt@np-coburg.de
coburg-land@np-coburg.de

Private Kleinanzeigen 09561/7459955
Geschäftsanzeigen 09561/850-140
Telefax 09561/850-109



Aus dem alten DSZ wird eine attraktive Wohnimmobilie. Ende 2018 will die Firma projektbauart mit der Sanierung des Hauptgebäudes beginnen.

Fotos: projektbauart

Neuer Chic für 70er-Jahre-Bau

2018 startet der Umbau des ehemaligen DSZ-Gebäudes. 55 Eigentumswohnungen entstehen. Das Internat übernimmt ein Investor nach der Sanierung komplett.

Von Norbert Klüglein

Coburg – Noch ist es bloße Animation: die großzügigen Lichthöfe, die Dachterrassen, der Blick ins Grüne. Mitte 2019, so schätzen Thomas Siebenhaar, Geschäftsführer des Hirschhaider Immobilienentwicklers „projektbauart“, und Marcus Thiele, der für den Vertrieb des Projekts in Coburg zuständig ist, könnten die Bauabschnitte II und IV bezogen werden.

Bauabschnitt III und IV darunter verstehen die beiden Baufachleute das Hauptgebäude und das Internat

des ehemaligen Diakonischen Sozialen Zentrums am Hofgarten. „Projektbauart“ ist seit 2015 in Coburg aktiv. Zuerst machte das Unternehmen durch die Übernahme der DSZ-Immobilie von sich reden. Der Eigentümerwechsel war damals die Voraussetzung dafür, dass die „Schule am Hofgarten“ auf die Bertelsdorfer Höhe umziehen konnte. Dann präsentierte die Firma Pläne für die Umgestaltung

der Bausubstanz. Prompt hagelte es Proteste vom Kunstverein und anderen Nachbarn. Die Bauabschnitte I und II erschienen den Kritikern zu massiv, die Baufluchtlinie zu nah an der Leopoldstraße. Selbst das städtische Bauamt war seinerzeit wegen seiner Genehmigungspraxis massiv unter Beschuss geraten.

Heute scheint das vergessen. Die Streitigkeiten mit den Nachbarn, das bestätigt Thomas Siebenhaar, seien beigelegt. In der Zwischenzeit haben die beiden Baukörper, die sich um die Ecke Probstgrund/Leopoldstraße ziehen, schon Gestalt angenommen. Haus I mit 17 Wohneinheiten will die Firma Brose übernehmen. Es ist im Rohbau fertig. Bei Haus II (21 Wohneinheiten) werden gerade die Decken des ersten Obergeschosses betoniert.

Damit ist es an der Zeit, dass sich die Planer von „projektbauart“ um die Sanierung des terrassenförmig angeordneten Hauptgebäudes und des ehemaligen Internats kümmern. Beide Baukörper stammen aus den 1970er Jahren und sind – zumindest optisch – schon lange nicht mehr auf der Höhe der Zeit. „Die Struktur der Bausubstanz ist aber gut“, bestätigt Thomas Siebenhaar. Abriss und Neubau wären deshalb keine Option gewesen. Außerdem hätte man die Charakteristik der Baukörper erhalten wollen. Gleichwohl: „Der Umbau im Bestand

erfordert hohen planerischen Aufwand“, resümiert der Baufachmann. Sei aber auch „sehr spannend“.

Wie man sich das alte DSZ vorstellen muss, wenn es erst einmal durch die Hände von Architekten und Handwerkern gegangen ist, vermittelt ein Film, der gerade auf der Homepage des Immobilienentwicklers freigeschaltet wurde: Die Silhouette des Hauses bleibt weitgehend die gleiche – drinnen aber kein Stein auf dem anderen. „Wir schneiden beispielsweise zwei große Öffnungen in das Haus. Das bringt Licht hinein und ermöglicht es, einen kleinen Innenhof anzulegen“, erläutert Marcus Thiele. Um die Lichthöfe winden

sich elegante Treppenhäuser – Glas und Stahl dominieren hier. Die einzelnen Etagen werden aber auch durch Aufzüge erschlossen. „Alles barrierefrei zu erreichen“, sagt Thomas Siebenhaar. Die Terrassen des alten DSZ werden in kleine Grünflächen umgewandelt, die zu einigen der großzügig geschnittenen Wohnungen gehören. Andere haben Balkone oder Terrassen. Alles sehr luftig. Die Wohnzimmer so ausgerichtet, dass die Fenster entweder das Stadt-Panorama zeigen oder einen Blick in den Hofgarten gewähren. Die 55 Wohnungen haben ein Raumangebot von 47 bis 139 Quadratmeter – bei einem durchschnittlichen Qua-

dratmeterpreis von 3500 Euro.

Die „projektbauart“ will zu Beginn des neuen Jahres die Abbrucharbeiten erledigen, die nötig sind, um mit der Sanierung der Altbauten zu beginnen. „Die alte Turnhalle und der Sportplatz sind schon weg“, sagte Thomas Siebenhaar. Und wenn es schon mal laut und staubig ist, dann wird auch gleich die neue Tiefgarage angelegt, die unter der Auffahrt ihren Platz bekommt. Später soll jedes Parkdeck über eine separate Zufahrt zu erreichen sein: das Untergeschoss vom Probstgrund aus, das darüberliegende Parkdeck über die Rampe, die früher zum Haupteingang des DSZ geführt hat.

Parallel zu den Arbeiten an der alten Körperbehinderten-Schule wird 2018 auch die Sanierung des ehemaligen Internats in Angriff genommen. Auch dort entstehen Wohnungen – allerdings nicht ganz so großzügig geschnitten, wie im Haupthaus. Wie Thomas Siebenhaar verrät, steht er in Gesprächen mit einem Investor, der nach der Sanierung das gesamte Haus übernehmen und dann als Mietwohnungen vermarkten will.

Das Tüpfelchen auf dem I gibt es allerdings erst, wenn die Bauarbeiter abgezogen sind. Dann, so Siebenhaar, wird der Johann-Strauß-Platz – heute eine Verkehrsinsel mit Kiosk drauf – hergerichtet. Eine Grünfläche soll entstehen, die bis an die Bauabschnitte I und II heranreicht. „Ich bin sicher, dass die Gestaltung von hoher Qualität ist“, betont der Chef des Bauträgers. Die Stadt Coburg habe hier planerisch den Hut auf.



Auf der Baustelle an der Leopoldstraße geht es voran. Der Bauabschnitt I (im Hintergrund) ist im Rohbau fertig. Bei Bauabschnitt II werden gerade Decken betoniert.

Aus dem Krieg in die Kinderarztpraxis

Salma al Saleh ist in Syrien aufgewachsen. Jetzt macht sie in einer Coburger Praxis ihre Facharzt Ausbildung. Oft sind Übersetzungskünste gefragt.

Von Christiane Schult

Coburg – Mitunter werden die Gespräche mit ihren Landsleuten fast schon zu viel, schließlich will sich die syrische Ärztin Salma al Saleh in erster Linie um die Leiden ihrer kleinen Patienten kümmern. Doch wenn Flüchtlingsfamilien aus Syrien die Praxis von Dr. Roland Frank und Matthias Zimmer aufsuchen, ist die Freude riesig, dort einen Ansprechpartner zu finden, der ihre Sprache spricht. „Manchmal wird dann zu viel erzählt, das ist bei uns anders als hier in Deutschland“, weiß al Saleh. Sie arbeitet seit Anfang Oktober in der Coburger Gemeinschaftspraxis

arztausbildung zur Kinderärztin. Die Ausbildung dauert fünf Jahre, zweieinhalb davon hat sie bereits am Coburger Klinikum absolviert. Nun geht es in dem Praxisteil darum, Er-

fahrungen mit alltäglichen Krankheiten wie Husten oder Schnupfen und Vorsorgeuntersuchungen und Impfungen zu sammeln. „Mein Ziel ist eine eigene Praxis“, plant al Saleh.

Ihre Eltern kamen noch zu DDR-Zeiten nach Dresden und studierten dort Architektur. Als Salma al Saleh drei Jahre alt war, zog die Familie zurück nach Syrien. Doch der Kontakt zu deutschen Freunden riss nie ab. „Wir hatten oft Besuch aus Deutschland, mir ist die Kultur vertraut“, sagt al Saleh. Das habe ihr den Einstieg in Deutschland erleichtert, zumal sie die Sprache nur durch einige Kurse gelernt und erst während der Arbeit gefestigt habe.

„Es war schon immer der Plan, dass ich mal nach Deutschland gehe“, sagt sie. Noch während des Studiums in Aleppo machte al Saleh darum ein dreimonatiges Praktikum in einem deutschen Krankenhaus. „Ich wollte sehen, ob das wirklich was für mich ist.“ Danach war klar: Sie wird nach dem Abschluss ein Visum für Deutschland beantragen und ihren Facharzt in Kindermedizin machen.

2013 buchte sie einen Flug, kam nach Deutschland und kam nach ei-

ner kurzen Hospitation im Klinikum Herne nach Coburg. „Als der Krieg in Syrien kam, haben wir gesagt, das war eine gute Entscheidung“, erzählt die 30-Jährige. Inzwischen ist sie Mutter eines kleinen Sohnes und in Coburg angekommen. Ihre Eltern sind nach Schweden ausgewandert und arbeiten dort als Architekten.

Für die Kinderarztpraxis ist die syrische Ärztin eine Bereicherung, ihre Kollegen kommen aus Deutschland, dem Kosovo und der Türkei. „Das ist sehr interessant und erweitert den Horizont“, meint Kinderarzt Matthias Zimmer. Ohnehin seien die Patienten seiner Gemeinschaftspraxis sehr international aufgestellt. Neben vielen Flüchtlingsfamilien kommen auch Mitarbeiter großer Firmen oder des Landestheaters, die andere Sprachen sprechen. „Wir können inzwischen neben Deutsch auch Albanisch, Türkisch, Arabisch, Englisch und Französisch anbieten“, sagt Matthias Zimmer zufrieden.



Salma al Saleh untersucht den vierjährigen Hannes.

Foto: Henning Rosenbusch